

# Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei dem Redakteur 1,50 Mk., in den Bezugsstellen 1,75 Mk., beim Postamt 1,80 Mk., mit Postgebühren 1,95 Mk. Die einzelnen Nummern sind mit 12 Pf. beschriftet. — Die Expedition ist an Wedemeyer von früh 7 bis Abends 7, an Sonn- und Feiertagen von früh 9 bis Abends 5, an Feiertagen der Redaktion Abends von 6<sup>1/2</sup>—7 Uhr.

Insertionspreis: Für die 4 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für private in Merseburg und Umgebung 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Text wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Inserate außerhalb des Infanzentells 40 Pf. — Gämmtliche Annoncen-Bureau nehmen Inserate entgegen. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und des Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 150.

Sonntabend, den 29. Juni 1907.

147. Jahrgang.

### Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zum Bezug des Kreisblatts auf das III. Quartal 1907 ergeben ein. Die Haltung des Kreisblatts ist eine streng nationale und monarchische, das Blatt bringt alles Wissenswürdige aus Stadt und Land in gedrängter Kürze. Inserate, welche für das kaufkräftige Publikum in Stadt und Kreis Merseburg berechnet sind, dürfen auf Erfolg rechnen. Abonnements- und Insertions-Preis bleiben unverändert.

Redaktion und Expedition des „Merseburger Kreisblatts.“

### Die Kreissparkasse

Montag, den 1. Juli d. Js. schon um 12 Uhr vormittags für den Verkehr geschlossen. Merseburg, den 27. Juni 1907. Kuratorium der Kreissparkasse. Graf v. Haugwitz.

In das Handelsregister Abteilung B Nr. 5 ist bei der Firma Gd. Pfefferkorn & Co., Gesellschaft mit beschr. Haftung, in Merseburg heute folgendes eingetragen: Die dem Kaufmann Rudolf Altdorf in Merseburg erteilte Prokura ist erloschen. (1188) Merseburg, den 25. Juni 1907. Königliches Amtsgericht Abt. 4.

### Zu Posadowsky's Rücktritt.

\* Wien, 27. Juni. Der Berliner Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ hatte gestern eine Unterredung mit einem Freunde des Grafen Posadowsky über die Ursachen, die zum

### Gestohlenes Glück.

Manan von Reinhold Ortman. (Nachdruck verboten.) Die Angeredete hätte sich selber nicht Rechenschaft darüber geben können, wie es geschah, daß diese Worte eine Regung des Trages, wie er ihr seit langer, langer Zeit völlig fremd geworden war, in ihrer Seele wachriefen. „Deine Besorgnis war, wie Du siehst, ungeduldet Mama! Aber ich weiß nicht, ob es wirklich ein Unrecht gewesen wäre, wenn ich an seiner Gesellschaft Gefallen gefunden hätte.“ Betroffen von dem Ton dieser Worte sah die Finanzrätin auf. „Darauf kann Dir nur Dein Gewissen Antwort geben, Ilse! Davon, daß die Welt es nicht als ein Unrecht ansehen würde, mag Dich das Benehmen meiner Freundin allerdings hinlänglich überzeugen haben. Es scheint ja beinahe, als ob man die Trauer einer Braut hier für etwas sehr Trübseliges und Ueberflüssiges hielte.“ „Und Du fürchtest, daß ich mir diese Meinung zu eigen machen könnte? Wahrscheinlich, ich weiß nicht, Mama wodurch ich Dir dazu Anlaß gegeben haben mag.“ „Nein, nein, mein Liebes Kind, es sei ferne von mir, Dir zu misrauen. Daß Du meinen armen Sohn nicht ewig beneiden wirst, ich muß mich am Ende wohl in diese Vorstellung zu finden suchen, wie schwer es mir auch werden mag, Dich mir an der Seite eines

Rücktritt des Ministers geföhrt haben. Der Freund sagte u. a.: Man habe gesagt, Posadowsky sei seit der Auflösung des Reichstages dem Reichskanzler entgegengetreten. Das ist nicht wahr. Das Memorandum, das er angeblich vor der Auflösung des Reichstages an den Reichskanzler gerichtet haben soll, in dem von 114 Sozialdemokraten ist, ist eine Erfindung. Posadowsky ist gegangen, weil er zu der Ueberzeugung kam, daß er die Widerstände nicht bewältigen könne, die sich der Verwirklichung seiner Ideen, namentlich auf sozialpolitischem Gebiet entgegenstellten. Er hätte auch kaum die Möglichkeit gehabt, bei der Gestaltung des Vereinsgesetzes seine Ideen zur Geltung zu bringen, weil sein Standpunkt dem der preussischen Konventionen entgegengesetzt ist.

\* Berlin, 28. Juni. Den Morgenblättern zufolge hat Staatssekretär Posadowsky bei seinem Scheiden aus dem Reichs- und Staatsdienste vom Kaiser dessen Dankbriefe und ein sehr gnädiges Handgeschreiben erhalten.

### Prozeß Peters.

\* München, 26. Juni. Die heutige Verhandlung gestaltete sich im höchsten Grade dramatisch durch die zugegenende Vernehmung des Reichstags-Abgeordneten Dr. Wendt, der den viel geschmähten Dr. Peters in glänzender Weise verteidigte und deutlich darauf hinwies, was die Deutsche Kolonialpolitik diesem Manne zu danken habe. Dr. Wendt: Ich hatte Peter ein lebhaftes Interesse für unsere kolonialen Angelegenheiten gehabt. Ich hatte zunächst keine eigenen Erfahrungen in der Peters-Sache, bis Dr. Kayser, der damalige Kolonialdirektor, an mich herantrat, um wegen Wiedereinstellung bezw. Erhaltung des Dr. Peters für den Kolonialdienst zu verhandeln. Bei einem Besuche brachte Dr. Kayser einen Toast auf Dr. Peters aus und lud mich nachher zu längerer Aussprache ein. So kam ich in die

Sache hinein. Alle anders lautenden Nachrichten sind erlogen. Ich hatte einige Tage nachher mit Dr. Kayser eine Unterredung. Er sagte, er schätze Dr. Peters sehr hoch und rühmte dessen große Verdienste, meinte aber, Dr. Peters scheine schlecht beraten zu sein. Ich habe mich also nicht an den Kolonialdirektor Dr. Kayser herangedrängt, sondern ich bin im Gegenteil nur seiner Aufforderung gefolgt. Ich habe auch einmal den Kolonialdirektor in seiner Wohnung besucht. Aber die „ganze Vorgeschichte“, die jetzt die Witwe des verstorbenen Kolonialdirektors erzählt, ist eine freie Erfindung dieser Dame. Die einzelnen angegebenen Tatsachen, so die Geschichte von dem „Einbruch“, ist vollkommen frei erfunden. Frau Dr. Kayser hat sich sogar mit den eigenen Aeußerungen ihres Gatten in Widerspruch gesetzt. Sie verlegt auch die Unterredung in eine ganz andere Zeit als in die, in welcher sie wirklich stattgefunden hat, wie durch Zeugen feststeht. Daß diese Darstellung grundfalsch ist, ergibt sich auch schon daraus, daß Dr. Kayser nach dem angeblichen „Einbruch“ noch des Hofers mit mir verhandelte. Wären die Sachen so vorgekommen, wie Frau Dr. Kayser glaubt, so wäre dieser weitere Verkehr doch wohl unmöglich gewesen. Dr. Kayser und Major von Wilmann wünschten dringend, Dr. Peters für den Kolonialdienst zu erhalten. Die Verhandlungen dieser beiden Herren mit mir waren durchaus förmlich und vertraulich. Dr. Kayser zeigte mir sogar bei meinem Besuch die Geheimgamten. Daraus war zu ersehen, daß die Kolonialabteilung nach Abschluß der Untersuchung im Jahre 1895 für Dr. Peters die Schwere zum Noten Wiederorden beantragt hatte. Die Personalabteilung des Auswärtigen Amtes hatte jedoch hiergegen Widerspruch erhoben, mit dem Vermerke, daß die Sache des Dr. Peters und die Vorgesänge am Klimmischcharo doch noch nicht vollkommen aufzuklären wären. Dr. Kayser entnahm aus den Geheimgamten die Antwort,

welche er als Direktor der Kolonialabteilung darauf gegeben hat und in der er es sich auf das entschiedenste verbißt, daß man einem Beamten aus einer Sache, die wiederholt unterucht und zu seinen Gunsten aufgekär ist, irgendwelche Vorwürfe macht. Es bestanden also schon damals im Kolonialamt Widersprüche. Dr. Kayser hat sich zu mir wiederholt außerordentlich wohlwollend über Dr. Peters ausgesprochen. Er sagte, Dr. Peters habe nur den einen Fehler begangen, nach den schweren Vorwürfen des Abg. von Wollmar im Reichstage sein Amt niederzulegen. Das hätte er niemals tun dürfen; denn darin habe die Öffentlichkeit eine Art von Sühne kennen gelernt, während in einer, wenn auch noch so kleinen Beförderung eine außerordentliche Genugthuung für ihn enthalten gewesen wäre. Die Beförderung hätte den Nachweis geliefert, daß Dr. Peters aus den Aufschuldigungen vollkommen rein hervorgegangen sei. Dieses letztere Moment habe ich dann auch Dr. Peters im Vertrauen mitgeteilt, als er aus dem Dienst ausscheiden wollte. Also nicht Dr. Peters oder die „Peterson-Kamarilla“ oder die „Peterson-Clique“ suchten ihn damals im Amt zu erhalten. Im Gegenteil, amtliche Kreise waren es, die den widerstrebenden Dr. Peters bewegen wollten, im Dienste zu bleiben. Schließlich gab Dr. Peters seinen Widerstand auf, erklärte aber gleichgültig, daß er nicht in der Lage sei, sofort wieder nach Afrika hinzugehen. Im weiteren Verlauf meiner Verhandlungen mit Dr. Kayser muß ich zugeben, daß Dr. Peters in formeller Beziehung wiederholt Anstoß erregt hat. Er glaubte sich eben benachteiligt. Dr. Kayser hat mich, Dr. Peters zu veranlassen, ein Gesuch an das Kolonialamt um Wiedereinstellung nach Afrika einzureichen. Dr. Peters weigerte sich, worauf sich der Direktor der Kolonialabteilung in eigener Person an den Schreibstisch setzte und ein Gesuch an das Kolonialamt fertigte und mir dann übergab, so daß Dr. Peters nur nötig

wesen — viel, viel tiefer als die Anhänglichkeit, die er für mich empfand. Für Dich hätte er mit Freuden Alles hingegeden, sein Gut und sein Leben, vielleicht sogar seine Ehre. Wenn aufopfernde Liebe ein Unrecht geben kann auf Irene auch über das Grab hinaus, so hat sich mein armer Sohn wohllich ein solches Unrecht erworben.“ „Gewiß, Mama! Und ich würde es ihm zugestanden haben, auch wenn er es nicht in seiner Todesstunde geltend gemacht hätte. Er und Du — Ihr beide kanntet mich sehr wenig, sonst hätte Ihr weder Schwüre noch Versprechungen von mir verlangt, nachdem ich ihm einmal mein Wort gegeben hatte, sein Weib zu werden. Aber ich fürchte darum Dir so wenig als ich Ihn geizt habe, und ich bitte Dich von Herzen, laß uns jetzt nicht weiter über diese Dinge reden.“ Die Finanzrätin mußte sich fügen, aber sie konnte die drückende Empfindung nicht los werden, daß irgend ein Fremdes, Unbekanntes seinen Schatten zwischen sie geworfen habe — daß sie in Ilse's Seele nicht mehr zu lesen vermöge wie zuvor und daß die Trauer der Braut doch vielleicht seit allem Anbeginn von einer ganz anderen Art gewesen sei, als sie es bis zu dieser Stunde, da sie sie nur mit dem Waße ihres Mutter-schmerzes gemessen, wie etwas Unumfängliches geglaubt. Das Unwetter schien im Laufe des Nachmittags an Heftigkeit noch zuzunehmen, und Ilse war sehr erfaunt, als sie vom Fenster aus trotzdem weit draußen einige braune

Regel gemörzte, die inbessen sehr bald ihren Blicken verschwanden. Gegen Abend erkundigte sie sich bei der Magd, die den Tageslicht herbeigehie, ob die Früher von Merditen denn auch bei solchem Sturm ihrem Gewerbe nachgehen. Das Mädchen schüttelte den schlackelnden Kopf und meinte: „Fischen tun sie wohl nicht, aber die Netze müssen sie nicht daran geben wollen.“ „Und ist das bei der letzten Waart ihrer Boote nicht ein sehr gefährliches Beginnen? Ich hätte nicht geglaubt, daß man sich in diesen offenen Rauschalen bei solchem Wetter überhaupt hinauswagen könnte.“ „Na ja, es gehen auch alle Jahre einige drauf. Wenn sie zu lange warten oder wenn der Sturm zu schnell aufkommt, ertrinken sie gewöhnlich vor den Augen der Anderen hier in der Brandung.“ „Das ist schrecklich. Und nur um ihrer Netze willen sehen sie immer wieder das Leben aus Spiel?“ „Ja, sie müssen wohl. Denn das ist Alles, was sie haben, und da heißt es dann: lieber ertrinken als verhungern.“ „Die armen, armen Leute! Heute aber find sie doch Alle glücklich wieder heimgekehrt — nicht wahr?“ „Bis auf ein Boot, das noch draußen ist — ja Sie sehen Alle unten am Strande und warten. Aber seitdem der Wind ganz nach Nordwest herumgegangen ist, haben sie keine Hoffnung mehr, daß es überhaupt wiederkommen wird.“ (Fortsetzung folgt.)



hatte, das Gesuch abzuschreiben und dem Kolonialamt einzufügen. (Bewegung und Heiterkeit.)

Die nachträglichen Angriffe des Kolonialdirektors Dr. Kayser gegen Dr. Peters kann ich nur als völlig ungerechtfertigt ansehen. Ich habe ihm auch, als ich im Kolonialamt mit ihm zusammentraf, das wiederholt gesagt. Auf Grund meiner genauen Kenntnis will ich aber Einspruch dagegen erheben, daß etwa Dr. Kayser mit dem Luderbrief irgend etwas zu tun gehabt hat. So weit zu gehen, dazu war er doch zu vornehm. Er hat nur den bebauerlichen Fehler begangen, später, nach seinem Ausscheiden aus dem Dienst, das Gegenteil von dem zu sagen, das er vorher gesagt hat. Als dann später im weiteren Verlauf der Angelegenheit Frau Kayser Briefe veröffentlicht hat, die meine Stellungnahme betreffen sollten, mußte ich konstataren, daß sich gerade mein Briefwechsel mit Dr. Kayser nicht dabei befand, obwohl ich annehmen muß, daß er noch da war und daß sich Frau Kayser noch im Besitz der Briefe befindet. Ich muß die Nichtveröffentlichung meiner Briefe als eine illoyale Handlungsweise bezeichnen, denn die Veröffentlichung hätte aufgedeckt, wie Dr. Kayser damals in Wirklichkeit zu Dr. Peters stand. Der Grund, weshalb ich nicht in der Lage bin, die Briefe zu veröffentlichen, ist ein sehr merkwürdiges. Ich hatte die Briefe auf sein Erwidern Herrn Dr. Peters gegeben, und sie sollen sich in der beschriebenen Kiste, die später in der Wilhelmstraße in Berlin erschossen aufgefunden wurde, befinden haben. Die Kiste sollte Dr. Peters nach London nachgeschickt werden. Auf seine Veranlassung gelang ich mich nach dem Banhaus v. d. Heydt und habe dort in Gegenwart eines Angestellten der Bank die Kiste genau durchsucht, den Briefwechsel zwischen Dr. Kayser und mir aber nicht gefunden. Ob die Briefe darin waren, vermag ich natürlich nicht zu behaupten. Tatsache ist aber, sie waren nicht mehr da, als ich danach suchte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als gegen Dr. Kayser den Vorwurf der Unwahrheit zu erheben und dadurch das zu entkräften, was in bezug auf unsere Unterredung erklärt worden ist. Dr. Kayser hat diesen Vorwurf auf sich sitzen lassen. Selbstverständlich ist es unwahr, daß ich den Kranken Dr. Kayser zu Tode geheißt habe, oder daß sein Ausgehen aus dem Reichsdienst irgendwie auf meine Einkäufe zurückzuführen sei. Ein so bedeutender Mann bin ich ja gar nicht. (Große Heiterkeit.) Dr. Kayser ist durch ganz andere Einkünfte nennens- und erregt geworden. Er hat sein Ausscheiden aus dem Amt mit einem krankhaften Zustande begründet. Was ich gegen ihn unternehmen habe, war eine durchaus loyale Kritik seiner Tätigkeit als Kolonialdirektor, und zu dieser Kritik hielt ich mich verpflichtet als Abgeordneter im Interesse des ganzen Vaterlandes. Meinem Erdrachten war der Reichsrit Kayser nicht durch seinen Gesundheitszustand geboten, sondern er war in dem Augenblick unvermeidlich geworden, als die bekannte Photographie zur öffentlichen Kenntnis kam, die Dr. Kayser Herrn Dr. Peters hat überreichen lassen.

Der Rechtsbeistand des Dr. Peters, Rechtsanwalt Dr. Rosenthal, überreicht diese Photographie. Sie stellt den Kolonialdirektor im Schmutz des hohen Beamten mit kaiserlichen Orden dar. Auf der Rückseite zitiert Dr. Kayser das Wort aus Goethes Faust, in dem es heißt, daß man diejenigen, die ihr Herz nicht wahren können, von jeher gekreuzigt und verbrannt hat.

Dann heißt es: „Angeichts der vielen gegen Dr. Peters gerichteten Angriffe und in Erinnerung an die hohen Verdienste um die koloniale Entwicklung gewidmet“ usw.

Vors.: Nach den Motiven zu der Schenkung dieser Photographie haben Sie nicht geforscht? — Abg. Dr. Arndt: Nein.

Dr. Arndt führt dann weiter an: Der Kolonialdirektor Dr. Kayser wollte Dr. Peters auch zuerst verteidigen. Als aber alles gegen letzteren schimpfte, klappte auch er um. Meiner Ansicht nach war der Hauptfehler des Dr. Peters in den Augen dieser Leute der, daß er das große deutsche Kolonialreich allein geschaffen hat. (Sehr lebhaftes Bravo im Zuschauerraum.) Daher trat ich für diesen Mann ein, nicht aus persönlichen Motiven. Es war gewiß keine erfreuliche Aufgabe für mich, da ich daraufhin mit Angriffen geradezu überhäuft wurde. Das ist leider in Deutschland immer so gewesen, aber die Zeit wird kommen, wo man es nicht verstehen wird, daß gerade dieser Mann in solcher Weise in den Schmutz gezogen wird, der das Größte für sein Vaterland getan hat. (Erneuter Beifall im

Zuschauerraum.) Die Gegner unserer deutschen Kolonialpolitik haben Dr. Peters aus dem Reichsdienst verdrängt. Diesen Verlust haben wir schwer genug bezahlen müssen. Über noch immer sucht man gegen diesen Mann mit Schmähungen vorzugehen. Es ist daher meine Pflicht, ihn zu schützen. Die Angriffe gegen ihn beruhen auf den niederträchtigsten Verleumdungen und insbesonders auf dem schändlichen, gefälschten Luderbrief. Dieser gehört an den Pranger. Bezüglich des Luderbriefes wird auch noch Aufklärung kommen müssen, ich kann leider keinen Fingerzeig geben, aber der Brief des Leutnants Bronsart v. Schellendorf, worin er sich dagegen verteidigt, daß er die Aktion gegen Dr. Peters eingeleitet habe, und in dem er erklärt, daß es gerade Geb.-Rat Hellwig war, der ihn ersuchte, die Sozialdemokratie zu der Interpellation zu bewegen, damit man später jemand habe, den man ohne Gefahr vorsehen könnte, gibt doch immerhin zu denken. Geb. Rat Hellwig wurde da außerordentlich schwer belastet. Man sagte, Bronsart von Schellendorf sei ungläubig. Das wird schon richtig sein. Er war aber der Hauptbelastungszeuge gegen Dr. Peters in dessen Disziplinarverfahren. Neben ihm kam nur noch ein anderer Mitwirkender, der Oesterreicher Baumann, in Betracht, der inzwischen in geistiger Unmacht verstorben ist. Was immer der Abg. Vebel im Disziplinarverfahren gegen Dr. Peters vorgebracht hat, ist alles widerlegt, es fiel vollkommen in den Wind, als die Fälschung des Luderbriefes für jedermann offen lag, wie sie ja auch Herr Abg. Vebel zugehen mußte. Vebel ist nach unseren gesetzlichen Bestimmungen ein Wiederholungsmisstreuer nicht möglich. Es ist hier eine Lücke im Gesetz, die nur durch die Gnade des Kaisers ausgefüllt werden kann. Nun wird behauptet, ich und andere wollten Dr. Peters zum Kolonialdirektor machen. Wenn mich der Kaiser fragen würde, wer der ungerechteste Mann für das Amt des Kolonialdirektors wäre, so würde ich sagen: Dr. Peters (Heiterkeit). Denn all nach den Ereignissen, die sich abgepielt haben, könnte er nicht an der Spitze des Kolonialamtes stehen. Aber er hat größere Verdienste um Deutschland. Ich sage offen: Meiner festen Überzeugung nach ist Dr. Peters das Opfer eines Justizmordes geworden. Ob dieses Opfer Peters oder Schulze heißt, ist vollkommen gleichgültig. Als Reichstagsabgeordneter war es daher meine Pflicht, dieses Unrecht zu bekämpfen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juni. (Sohnnachrichten.) Aus Kiel wird unserem Heutigen gemeldet: Se. Maj. der Kaiser fuhr heute mit dem Schnellboot „Gulda“ von der „Hohenzollern“ an Bord des japanischen Admiralitätsschiffes „Trituba“, das die Kaiserstaute im Großtopp geführt hatte. Der Kaiser verweilte über eine Stunde auf der „Trituba“. Die japanischen Mannschaften fühlten sich bei ihren Landgängen offenbar wohl und erregten durch ihre fremdartigen Gesichtszüge viel Aufmerksamkeit unter der Bevölkerung. Auch die japanischen Offiziere haben bei dem deutschen Seeschwärms vielfach freundschaftlichen Anschluss gefunden. Es herrscht ein gutes Verhältnis zwischen den Wirten und den Gästen. Morgen Nachmittag gibt Admiral Hirn großen Empfang auf seinem Flaggschiff, zu dem zahlreiche Offiziere und die Spitzen der Behörden geladen sind. Es ist kein Zweifel, daß die Japaner die angenehmsten Eindrücke von ihrem Aufenthalt in Deutschland mit hinübernehmen werden, zumal auch der Kaiser ihnen gegenüber besondere Liebenswürdigkeit an den Tag gelegt und seiner großen Freude über diesen ersten Besuch japanischer Kameraden in Deutschland bereden Ausdruck verliehen hat. — Wie aus Paris gemeldet wird, berichtigt die Korrespondent des „Figaro“ und des „Gaulois“, die an der Kieler Woche teilnahmen, übereinstimmend, daß Kaiser Wilhelm die aus Anlaß der Regatten nach Kiel gekommenen Franzosen überaus liebenswürdig empfingen und sie in zuvorkommender Weise mit zurückführenden Aufmerksamkeiten überhäuft habe. Kaiser Wilhelm äußere sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit dahin, daß er lebhaft eine Annäherung mit Frankreich wünsche.

Hamburg, 27. Juni. Einem Mitgliede des Hamburgischen Verbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat der Reichstanzler Justiz von Bülow folgendes vom 18. Juni datiertes Schreiben zugehen lassen: „Euer Hochwohlgeboren danke

ich ergeben für die gefällige Mitteilung von der Begründung des Hamburgischen Verbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Ich sehe allen Bestrebungen sympathisch gegenüber, die darauf hinzuzielen, in der deutschen Bevölkerung das Gefühl der Liebe zu Kaiser und Reich zu erhalten, ihr Verständnis für die wirtschaftlichen Grundlagen unseres Erwerbslebens zu fördern, den Frieden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu wahren und antinationale und revolutionäre Bestrebungen zu bekämpfen. gez. Bülow.“

Frankreich.

Paris, 26. Juni. Marcellin Alberts Friedensmission ist völlig gescheitert. Er hat offenbar jeden Einfluß verloren, besonders wenn man ihm vor, daß er von Clemenceau 100 Francs als Bezahlung annahm. Ein neues Komitee von Regiers zwang ihn nach einer langen nächtlichen Beratung, sich als Gesangener in Montpellier zu stellen, und gewährte ihm nicht einmal einen kleinen Auskauf.

Paris, 26. Juni. Die Zahl der in der letzten Nacht nach der tunesischen Küste eingeschifften Meuterer des 17. Infanterieregiments beträgt 550. Drei Meuterer sind während der Reise entflohen. Die Mannschaften werden sofort nach ihrer Ankunft in fünf Kampagnen eingeteilt, woraus ein Bataillon gebildet wird.

Paris, 27. Juni. Die politische Lage bleibt drohend, der Deputierte Lidry, der eben aus dem Süden zurückkam, erklärte, er müsse der Kammer morgen die Regierung schwer belastende Tatsachen berichten. Weitere Interpellationen, darunter eine wegen Verlegung des 11. Regiments nach einer klimatisch gefährlichen Garnison, sind angemeldet. Die antimilitärische „Liberte“ beleuchtet die Unsicherheit des Ausgangs der morgigen Debatte, die durch einen beliebigen Zwischenfall eine entscheidende Wendung erhalten könne.

Lokales.

Merkburg, 28. Juni.

Vom Rathaus. Einer Berliner Blättermeldung zufolge hat sich der hiesige Erste Bürgermeister Herr Rothde um den Posten des Zweiten Bürgermeisters der Stadt Potsdam beworben und steht mit drei anderen Herren zur engeren Wahl. Da man wohl annehmen kann, daß die Potsdamer Stelle mehr Chancen bietet, als die hiesige, so darf man Herrn Bürgermeister Rohde aus ganzem Herzen Erfolg für seine Bewerbung wünschen. Der Genannte, früher Herr Zweiter Bürgermeister, als welcher er sich auch bereits um eine Stelle nach auswärts beworben hatte, seitdem das Amt eines Ersten Bürgermeisters seit dem ersten April 1906. Eine nennenswerte Vergütung der Geschäfte ist während dieser Zeit nicht eingetreten, größere Warten sind nicht in Angriff genommen worden. Sollte sich die Lage möglicher Weise so gestalten, daß die Stadtvorordneten vor die Frage gestellt werden, ob sie eine Gehalts-Aufbesserung schon früher, als vererbt, eintreten lassen würden oder ob die Stelle von neuem ausgeschrieben sei, so würde diesfalls das Letztere befristet werden, und zwar in Anbetracht der Finanzlage der Stadt. Es sind, als die Stelle zum letzten Male ausgeschrieben war, eine ganze Reihe von Meldungen eingegangen, und nach der Aussage von Stadtvorordneten sind recht tüchtige Bewerber darunter gewesen. Im Interesse unseres Gemeinwels, das bei geänderten finanzieller Lage schwer zu kämpfen hat, um in die Höhe zu kommen, bleibt es dringend zu wünschen, daß die Stelle des Ersten Bürgermeisters nicht als Durchgangsposten für Verwaltungsbeamte betrachtet wird, die weiter streben. Dazu sind unsere gesamten künftigen Bedürfnisse nicht angetan. Was der Stadt not tut, ist ein Erster Bürgermeister, der neben der allgemeinen Kenntnis der Verwaltungstechnik Intuition besitzt und aus Liebe zu der Stadt, welche ihm durch die Wahl eines Ersten Bürgermeisters ihr Vertrauen tun gegeben, alles für ihr Wohl tut und hier möglichst für die Zeit, für die er gewählt ist, seine Kraft einsetzt. Aus diesem Grunde erhebe ich, aus erwünschter, daß, sofern die Stadtvorordneten geneigt sein sollten, eine Neuwahl vorzunehmen, die mündliche oder schriftliche ehrenbürtliche Verpflichtung begehrt wird, sich wenigstens innerhalb der ersten Hälfte der Amtsperiode nicht um eine andere Stelle zu bemühen. Wer eine derartige Verpflichtung nicht eingehen will, mag als Bewerber ausgeben, weder die Gehaltsverhältnisse, noch der Gehaltsverleih mit dem Stadtvorordneten-Kollegium lassen hier soviel zu wünschen übrig, daß wir bestreben müßten, einen tüchtigen Bürgermeister hier nicht halten zu können. So bedauerlich auch ein etwaiger Fortgang des Herrn Bürgermeisters Rohde

sein mag, so wenig Grund zu Befürchtungen liegt vor, daß wir nicht eine tüchtige Kraft wieder bekommen sollten. Wägen deshalb die Dinge ihren Lauf nehmen. — In seiner Ansprache an die Stadtvorordneten am 2. April 1906 führte Herr Bürgermeister Rohde etwa folgendes aus: Nachdem ich eingetraft und berufen bin, zu Ihnen, meine Herren, zum ersten Mal als Bürgermeister zu sprechen, möchte ich Ihnen nochmals herzlich danken für das Vertrauen, das Sie mir durch Ihre Wahl entgegengebracht haben. Mit den meisten von Ihnen habe ich ja schon zusammen gearbeitet, seitdem ich hier bin, und der Herr Stadtvorordneten-Vorsteher hat schon darauf hingewiesen, daß mich schon von früher her Beziehungen mit Merkburg verknüpfen. Ein so großes Vertrauen, wie Sie es mir bezeugen, muß gleiches Vertrauen bei mir erwecken, und wir alle sind einzig in dem einen schönen und großen Ziel: Gemeindefählich zu schaffen für das Wohl der Stadt und der Bürgerstadt Merkburgs. Dafür rastlos zu arbeiten, tut not. Wie schon der Herr Ober-Regierungs-Rat argeudet, hatten unserer noch große Aufgaben: der Bau des Seminars, des Krankenhauses, des Schlachthofes, Pflasterung, die Einrichtung des Arbeiter- und Kaufmanns-Gewerks. Ich rede dabei auf Ihre erste und wirksame Mitarbeit und bitte Sie, mich zu unterstützen bei der schönen und verantwortungsvollen Arbeit. Ich will Ihnen gern versprechen, bestrebt zu bleiben, daß das gute Einvernehmen zwischen den städtischen Körperschaften, um das und manche andere Städte beneiden, auch künftig aufrecht erhalten bleibt. Ich verspreche Ihnen ferner, schließlich zu wollen an der alten, bewährten Verwaltungsgewohnheit meines Herrn Amtsvorgängers, vermittelst deren es ermöglicht wurde, die Stadt bereit zu fördern, daß sie sich leben lassen kann.“

Projek Rüniger. Der Arbeiter-Rat Rüniger aus Ragnitz, gegen welchen die Anklage des verunglückten Mordes seiner Geliebten erhoben worden ist, kommt am 3. Juli vor die Geschworenen in Halle.

Ein Missions-Familien-Nachmittag findet nächsten Sonntag, am 3. Juli, um 3 Uhr im Kaffeegarten zu Meuschau statt. Herr Missionar Pastor Delius, der uns vor 4 Wochen mit der Missionsarbeit in Tanga bekannt machte, wird dieses Mal über das Digo-Wald in Hinterland von Tanga und die Arbeit in Combero berichten.

Der Berliner ehemaliger 12er Husaren feiert Sonntag den 7. Juli d. J. sein 25. Stiftungsfest. Zu diesem Ehrenfeste plant der Verein größere Feierlichkeiten und richtet an alle ehemaligen 12er Husaren die Bitte, an diesem Tage in der ehemaligen langjährigen Garnisonstadt des Husaren-Regiments Nr. 12 zu erscheinen.

Programm zum Klavierkonzert am 30. Juni vorm. 11 1/2 Uhr, auf dem Festsaal. 1. Graf Walders-Weich von Weidling. 2. Operette zur Operette „Natter's Hochzeit“ von Zinck. 3. Sei gegrüßt du mein schönes Sorrent. Lied von Waldmann. 4. Die Bachparade kommt. Charakterstück von Gienberg. 5. Ich liebe dich. Walzer von Waldteufel. 6. Mit allen diesen. Potpourri von Schreiner.

Im Zivoli-Theater hat gestern Abend die Hochspannspielerei Marta Schiffel aus Weimar in dem Dumas'schen Schauspiel: „Die Kameliendame“ in der Titelrolle aufgeführt. Zensur: Unterföhliche Ia, der ausgiebige Vorber- und Blumenstempel möge der Künstlerin hiermit noch nachdrücklich wenigstens symbolisch gepöndelt sein; die Kritik tröflet sie das. Die Direktion Müllers läßt es sich angelegen sein, jedes Jahr einige Gastspiele zu bieten, und das vorjährige Auftreten der Leipziger Künstlerin ist noch in bester Erinnerung. Das gefrige Spiel der Künstlerin aus Weimar war dem der Leipziger Dame zum nichten gleichwertig, hat es vielleicht noch übertraffen. Die Dame mit dem Namen — eine Hauptrolle der Sarah Bernhardt — ist ein Pariser Glück und will so ausgenommen sein. Ob die Wiedergabe dieses Schauspieles für das deutsche Publikum opportum erscheint oder nicht, mag hier unörtert bleiben, die Direktion hat es auf das Beste gefügt, und darüber kann gar kein Zweifel sein, daß, wenn irgend eine Rolle einer Schauspielerei Gelegenheit gibt, ihr vielseitiges Können auch in schmerzlicher Situation zu dokumentieren, so ist es die Kameliendame. Wir haben es deshalb bei Beurteilung des gefrigen Auftretens der Künstlerin mit ihr als solcher zu tun, nicht mit der Figur der Pariser Dame, die Dumas gezeichnet hat, denn die Dame, so gezeichnet, geblüht eben nur in Paris. Was will der Dichter sagen? Er läßt es Marguerite — die galante Dame, welche die Kamelle zu ihrer Stiefelingsblume gemüßt hat — als der Vater des jungen Armand seinen Sohn von ihr los bitten, selbst sagen: „Die Welt



verzeiht nicht — einer gewissen Dame nützlich, sobald sie heiraten will. Es ist auch sehr gut, daß solche Auffassung selbst in Frankreich herrscht, ansonsten die Unmoralität sonstigen sanktioniert und ihr Tor und Tür geöffnet würde. Daß der Richter die Dame für gezeichnet hat, als sei sie im Grunde ihres Herzens ein edelmütiges, ungenügendes, wahrer Liebe und entsagungsvoller Aufopferung fähiges Weib, mag er mit sich selbst ausmachen, und alle, die glauben, daß es etwas möglich sei, mögen es auch mit sich selbst ausmachen. Es möge auch, gleich hier mit der Kritik eingehend, hervorgehoben werden, daß die Künstlerin die festlichen Affekte in Gegenwart des feinen Sohn losbüttelnden Vaters, so natürlich und Lebenswahr wiedergab, daß man zu der Annahme kommen könnte, es gäbe auch in dieser gesellschaftlichen Sphäre noch Elemente, welche edeler Regungen fähig sind. Die Kunst der Tragödien offenbarte sich gestern Abend nicht nur in dem herrlichen Spiel, welches den Zuschauer bannete, jede ihrer Bewegungen zu verfolgen, als vielmehr in dem Willensspiel und der sprühenden Wandlung — so schreibt es der Dichter vor — der verschiedenartigen Regungen der Seele. Die Künstlerin ist auf alle Fälle eine bedeutende Kraft, auf der Höhe wahrer Kunst stehend, und es bliebe zu wünschen, daß wir sie noch einmal in einer andern Rolle spielen sähen. Der Beifall, besonders nach dem dritten und nach dem letzten Akt, war ein sehr starker, besonders nach Schluß der Vorstellung, als das Publikum sich bereits aus dem Saale begab, brach hierbei nochmals spontan los, und die Künstlerin trat erneut auf die Bühne. — Die hiesigen Mitwirkenden unterzogen die Künstlerin aufs Beste, in erster Linie kommt natürlich ihr Partner, Herr Anshütz, in Betracht, der sich recht lobenswert mit seiner Rolle abwand. Besonders in den hochdramatischen Momenten versagte er nicht und durfte neben der Künstlerin bestehen; zu nennen dürfte ferner noch sein Herr Nestram als bitterer Vater, der im Dialog gleichfalls recht wohl neben der Künstlerin bestand; die anderen Mitwirkenden taten gleichfalls zum Gelingen des Ganzen bei. Daß die Künstlerin, die nebenbei bemerkt, in der Wahl der Toiletten recht glücklich gewesen war, einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat, kann nicht wohl in Abrede gestellt werden!

Provinz und Umgegend.

Halle, 27. Juni. In der letzten Nacht gegen 11 1/2 Uhr beobachtete ein Polizeiwachmeister vom 3. Polizeirevier auf einem Kirchhofe hinter der in der Turmstraße gelegenen Baracke, wo Italiener untergebracht sind, eine Mannsperson, die sich dort in verdächtiger Weise aufhielt. Beim Hinzutreten des Wachmeisters ergriß die Person die Flucht und feuerte an der Ecke Befener- und Wugenbagenstraße auf den die verfolgenden Wachmeister in unmittelbarer Nähe aus einem mit Schrotpatronen geladenen Revolver mehrere Schüsse ab, wodurch der Beamte direkt ins Gesicht getroffen wurde. An der Ecke der Herzberg- und Befenerstraße richtete die Person abermals die Schußwaffe gegen den Polizeiwachmeister, wurde aber von ihm durch mehrere Säbelstiche kampfunfähig gemacht. Später stellte es sich heraus, daß man es mit dem streitenden Mauer Franz Ardenberg, Jaco Nr. 29, zu tun hatte, welcher nach eigener Angabe die Absicht geäußert hatte, den Italienern „etwas auszuwaschen“. Sowohl der Mauer als auch der Wachmeister mußten wegen ihrer Verletzungen im südlichen Krankenwagen nach der Königl. Klinik gefahren werden.

Raumburg, 27. Juni. An Stelle des Geheimen Justizrats Bernede ist der Justizrat Dollke mit zum Vorsitzenden der Anwaltskammer für den Bezirk des Oberlandesgerichts Raumburg gewählt worden.

Holleben, 26. Juni. Vom Zuge erfaßt und geführt wurde Dienstag der Rentenfänger und Gemeindevorarbeiter Winkelriehel. Derselbe arbeitete am Bahnhofsplatz der neuen Chaussee Holleben-Schöffitz. Infolge seiner Schmerzhaftigkeit hat er das Glockensignal des 2 1/2 Uhr von Schlicta nach Naugardt fahrenden Zuges nicht gehört. Sein Auto hat er sich, durch die dicht hinter seinem Rücken verkehrenden Lokomotiven erschreckt, schnell umgedreht und ist hier von dem nachfolgenden Wagen erfaßt worden. Dem Beklagten wurde der Schädel zerquetscht; W. war ein allgemein beliebter und tätiger Mann. (M. G.)

Apfhäuser, 25. Juni. Von einem auffälligen Woyotte weiß dem „Saalfelder Kreisblatt“ ein Feiner zu berichten, der täglich

den sogenannten Kaiserpaal im Restaurant auf dem Apfhäuser besuchte. Die Dede des Saales schmückte die Bilder aller deutschen Kaiser von Karl dem Großen an, und an den vier Wänden leuchteten dem Besucher in großen, klaren Lettern die Namen sämtlicher deutschen Bundesstaaten entgegen, darüber die Porträts der betreffenden Landesfürsten. Nur einer fehlt in dieser erlauchten Runde: Herzog Georg von Sachsen-Meinungen. Nach dem Grunde dieser Auslassung — von einem Unfall kann hier nicht die Rede sein — gefragt, erklärte der die Aufsicht führende Bedienter: „Ja, der Herzog ist immer viel im Ausland und scheint auch der Kriegervereinigung nicht zugetan zu sein“. Der Besucher hatte das Gefühl, als ob der Wirt selbst nicht an diese Wirtstherie glaube. Das Zentralamt ist bekanntlich von den deutschen Kriegervereinigungen erbaut, und auch der sachsenmeinungstreuigen Kriegerverband hat hierzu sein Scherlein beigetragen. Demnach dürfte es Sache des Vorsitzenden des „Apfhäuserbundes“ Generalis J. v. Spiß sein, eine Erklärung für diese seltsame Maßnahme abzugeben.

Dudoburg, 25. Juni. Jahresversammlung des Gustav v. Adolf-Vereins der Provinz Sachsen. Im geschlossenen Zuge begaben sich um 9 1/2 Uhr die Festteilnehmer zum Ratkauf unter dem Geläute sämtlicher Glocken der Stadt zum Festgottesdienst in die St. Wendelskirche, die bereits bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der pfyharmonische Chor unter Leitung des Organisten Baumfeld er stimmte einigang die Motette „Lobe den Herren alle Welt“ an, worauf das alte Lutherlied „Das Gotteshaus durchbruche“. Die Festpredigt hielt Pastor Brinkmann aus Halberstadt im Anschluß an den 92. Psalm von Vers 13 ab: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmenbaum“, und zwar mit Anwendung auf den Gustav Adolf-Verein, seine Pflanzung, seinen Wuchs, seine Blüte und seine Frucht. Um 12 Uhr mittags fand in der Aula der hiesigen Oberschule die Hauptversammlung statt, die so überaus zahlreich besucht war, daß sich der Raum als zu klein erwies. Konfirmandat Prof. D. Haupt-Halle eröffnete sie durch Gebet und knüpfte daran eine längere Ansprache, in der u. a. daran erinnert, daß der heutige Tag der Jahrestag der Überreichung des Augsburger Bekenntnisses sei, dessen wesentliche Inhalt ist und je der Glaube aller derer gewesen ist, die sich Kinder der Reformation nennen. Der Ansprache folgte der Bericht des Vorliegenden über die finanziellen Verhältnisse des Provinzialvereins. Die Einnahmen: legen sich zusammen aus der Reformationskollekte und den Beiträgen der Mitglieder. Wie schon erwähnt, ist die letztere in den beiden letzten Jahren zurückgegangen, so daß dem Verein dadurch ein Defizit von etwa 1250 Mark erwachsen ist. Der Ausfall ist allerdings abgedr., aber nicht durch die Zunahme der Beiträge, sondern durch außerordentliche Gaben. Ferner betonte, daß vor allen Dingen für die Pflege des Gustav Adolf-Gedankens bei der Jugend gefördert werden müsse. Weiter sprach der Redner über die Sorge für die Diakonie in der eigenen Provinz, wobei jetzt besonders die beiden Gemeinden Apfhäuser und Weisenborn auf dem Wiedergewinn in Betracht kommen. Zum Schluß wurde noch der Arbeit des Gesamtvereins gedacht. Es wurde dann über die Verteilung der großen Liebesgabe beraten für die Gemeinden Patzka in Brasilien, Wilsdorf in Westpreußen und Weisenborn aus dem Schloß in Vorpommern. Bei der Abstimmung vereinte sich die Mehrzahl der Stimmen auf Wilsdorf, das demnach 2000 M. erhält; den beiden anderen genannten Gemeinden fallen je 600 M. zu. Es folgt dann die Überreichung der Geldsumme. Als Ort für die nächste Jahresversammlung wird Putz gewählt. Nach Wahl der Deputierten für die Hauptversammlung in Jena wird die Versammlung gegen 2 Uhr vom Vorlesenden mit Gebet und Abschiedsworten geschlossen.

Zehlen, 26. Juni. In der Sonntagsnacht verübte in Straßmann ein am Vagabund besetzter fremder Borarbeiter an einem 18 1/2 Jahre alten taubstummen Mädchen ein Verbrechen. Als der Vater des Mädchens hinzukam, wurde er von dem Burchen auch noch angegriffen und verletzt. In dem darauf entstehenden Ringen zog er jedoch den Kürzeren, so daß er einen gefährlichen, wohlverdienten Denksatz bekam. Der Mensch wurde verhaftet und in das Gerichtsgefängnis in Zeitz eingeliefert. Es wurde ihm noch ein Dolch und ein Revolver abgenommen. Durch die in hiesiger Gegend beschäftigten vielen Fremden hat die Unfersheit erheblich zugenommen.

Schlössen, 24. Juni. Gestern sollte hier eine Trauung stattfinden und die

Brautleute hatten schon alles aufs schönste hergerichtet. Als aber der Bräutigam kam, mußte er zu seinem größten Leidwesen erfahren, daß die Hochzeit nicht stattfinden konnte, da der standesamtliche Auszug im letzten Wohnorte der Braut nicht statgefunden hatte.

Genhin, 27. Juni. Seine Geliebte zu erröthen versuchte ein junger Knecht im nahen Dorfe Altenflische. Er unterließ mit der Waid ein Liebesverhältnis, das ihm unseiner zu werden anfang. Gestern Abend veranlaßte er das Mädchen, ihm auf den schmalen Steg am Mühlwehre der Stremme zu folgen, und dort ließ er es ins Wasser, während er selbst die Flucht ergriff und das Gerüst verließ, das Mädchen habe sich das Leben genommen. Glücklicherweise gelang es diesem aber, sich zu retten und die heimtückliche Tat an die Öffentlichkeit zu bringen, worauf die Verhaftung des gewissenlosen Burchen erfolgte.

Berichtszeitung.

Halle, 25. Juni. Der Bestatter Adolf Friele vom hiesigen „Volksblatt“ am 29. Januar d. J. von der Strafammer wegen Beleidigung der Pfarre der Provinz Sachsen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wir hatten über den Fall neuerdings berichtet. Friele hatte in dem im September 1906 erschienenen „Volkskalender für den Regierungsbezirk Merseburg“ eine Erwählung unter dem Titel: „Der tugendhafte Pfarre und der sündhafte Sozialdemokrat“ veröffentlicht. Es wurde darin ein Pfarre geschildert, der von der Kanzel herab den Sozialdemokraten hinsichtlich ihrer „freien Verbe“ nicht genug schickliche nachsehen kann, sondern sich von einem ihm ganz besonders mißfälligen Sozialdemokratischen Arbeiter seine „eine ganze Anzahl Mienen von Halle entfernt“ Pfardortes beim Besuche Hallischer Freudenhäuser ertrappt wird. Auf die Reklamation des Angeklagten hatte das Reichsgericht die Sache zu erwägen, im Namen der Strafammer zurückverweisen. Friele hatte in seiner Revision vor allem den Einwand erhoben, der Volkskalender sei keine periodische Druckschrift, und er selbst könne höchstens als dessen Verleger, nicht aber als Redakteur in Frage kommen. Ferner sei das Monumentum nicht beschuldigt gewesen, im Namen der Pfarre der Provinz Sachsen Strafantrag zu stellen, denn in der Erwählung sei mit keinem Worte gesagt, daß der darin geschilderte Festliche in der Provinz Sachsen wohne. Die Strafammer gelangte aber nach dreifundigstündiger Verhandlung wieder zu demselben Ergebnisse wie früher, indem sie demnach die Verurteilung auf fünf Monate Gefängnis festsetzte.

Stendal, 27. Juni. Der Konturs der Kaufmanns Prien in Stendal, der Ende vorigen Jahres mit 30000 Mark Kapitalien und 4000 M. Aktiven Bankrott machte, wurde vor dem Schwurgericht in Weidenfeld (Saar) verurteilt, den Geldverlust durch Unterschlagung, durch Veruntreuung wurde keine Tätigkeit jedoch lahmgeliegt, so daß er in seinen Verhältnissen zurückfiel. Da erfaßt die ihn absentuerliche Idee, durch einen Gläubigerbund an der Spielbank in Monte Carlo seinen Finanzen wieder anzuhelfen. Er zeigte sich der Sache zuversichtlich und verlangte sich 20000 M., mit denen er nach Monte Carlo fahre. Aber schon eine halbe Stunde nach Beginn des Spiels hatte er in fronte et quante 10000 M. verloren, und als er abends müde vom Spielteppich aufstand, war er nur noch im Besitze von 370 M., vis-avis de rien. Von dem Spieltisch wurde er geworfen, sich er wieder nach Hause und stellte sich zur Staatsanwaltschaft. Die Geschworenen sprachen ihn des Betruges schuldig. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis.

Bermischtes.

Berlin, 27. Juni. Der Selbstmord einer jungen Schauspielerin ist nicht aus der Kurzweiligkeit her zu erklären. Der Tod einer im vergangenen Jahr drei Wochen die 22 Jahre alte Schauspielerin Ulli G. w. t. e. s. ch, die früher am Düsselbacher Stadttheater angestellt war und dann hierher kam und mit dem hiesigen Theater verbandelte. Die junge Dame, die in Düsseldorf, wo ihre Mutter noch lebt, mit einem Mann einen Liebesverhältnis hatte, wurde am vergangenen Tage nach ihrer Ankunft am Selbstmordunternehmung beschuldigt, indem sie einen Spezialarzt, fand aber keine Heilung. In der Vernehmung erkannte sie sich in ihrem Zimmer am Oden. Ihre Wirrin mußte die von innen verschlossene Tür durch einen Schloffer öffnen lassen und lief nach einem Arzt aus der Nachbarschaft. Dieser machte nach Wiederbelebungsvorschlägen, die aber ohne Erfolg blieben.

Chemnitz, 26. Juni. Als der Fleischmeister Moritz Fische vor ein paar Tagen vor dem letzten 1 1/2 Uhr nach Hause zurückkehrte, wurde er plötzlich in der Dunkelheit von einem Unbekannten überfallen und durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Es entspann sich zwischen ihm und dem Angreifer ein Kampf, nach dessen Verlauf der Mordeube unter Zurücklassung von Schuhen, Hosen und Weite flüchtete. Er ist jedoch von dem Heberfallenen seit dem 19. Juni in 19 Jahre alte Polizeigefangene E. B. i. e. r. der bei Fische in Arbeit stand, erkannt worden. Schänder hat ebenfalls bei Fische einbrechen wollen und ist dabei von ihm überfallen worden. Der Heberfallene ließ zwar noch, doch ist sehr wenig Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten, da ein tiefer Stich in die Lunge drang.

Kleines Feuilleton.

Eine Statistik der Liebeserklärungen. Ein Dichter, der viel Zeit und Lust zum Durchstöbern von Büchern zur Verfügung gehabt haben muß, hat eine Note aufgestellt, auf welche Art Liebeserklärungen in Romanen und Novellen gemacht sind aufgenommen worden. In 100 Fällen von erbotenen Liebeserklärungen fand er, daß 81 Männer behaupten, ohne „fie“ nicht mehr leben zu können; 72 hatten die Hand der Dame fest, 67 küßten sie auf die Lippen, 2 küßten die Hand, einer küßt auf den Scheitel, und ein anderer — nachschuldig bestimmt — auf die Nasenspitze, 14 können vor Nüchternung

stimm sprechen und dieselbe Zahl hat Gewissenbisse; 9 sagen „Gott sei Dank!“ und 7 sind ungeschicklich glücklich. Von Seiten der Damen wurden 87 im voraus, daß die Liebeserklärungen kommen würden; 81 fingen in die Arme des Mannes und 2 auf einen Seufzer; 72 haben Augen, die ihre Begleitende verraten, eine nicht, aber da sie nur 16 Jahre zählt, so hat das nicht viel auf sich. Nur 3 sagen, er“ möchte mit der Hand gegen die Brust, 12 beugen ihr Gesicht, und 11 fingen die Arme um den Hals des Geliebten. Eine Dame von 45 Sommern wehrte sich gegen den Verlobungstisch und eine andere — eine Witwe — sagt einfach: „Nur nicht“, aber bestimmt dich vernünftig.“ In 30 Fällen von nicht gehörten Liebeserklärungen laufen 81 Männer wie wabstänig aus dem Zimmer oder warten, 17 behaupten, daß das Leben keinen Wert mehr für sie habe, 15 sind sprachlos, 13 sagen, sie wollen ausmachen, 3 rufen sich die Haare; einer flucht die Hände in die Potentiafen und wehrt, einer schlägt mit der Sand gegen die Wand und ein anderer haucht sorgfältig die Knie gegen seiner Hosen ab. Von den Damen wissen alle auf, falls sie im entscheidenden Moment gelassen haben. 16 verprügeln, Fremdbinnen oder Schwester sein zu wollen, zwei lagern öffentlich; eine fragt, ob der junge Herr seine Mutter beachtet richtig habe, daß er auszugehen sei, eine meint, sie wolle für ihn beten, während eine andere, glücklicherweise vereinigt ausruft: „Sie sind ein Feind!“

Die Zunahme der Benzinvorgiftungen. In der letzten Zeit sind mehrere geäußerte Fälle von Benzinvorgiftungen vorgekommen. Benzinvorgiftungen gehören ja zu den allerhäufigsten Vergiftungen, da immer noch unvorsichtig mit dieser feuergefährlichen, als Fliederwasser viel beliebten Flüssigkeit umgegangen wird. Dagegen schüßte vor Verwundungen mit trübenden Flüssigkeiten der Versuch. Zu Selbstmordversuchen dachte daher wohl niemand an diesen Stoff. Ganz häufige sich, wie die „Gesundheit in Wort und Bild“ (Berlin, Hofmanns Verlag) mitteilt, die Fälle von Vergiftungen, namentlich wegen der viel ausgedehnteren Verwendung des Benzins, die sich aus dem Aufmachten der Motor-Radialy-Industrie ergeben hat. Das Benzol kommt dadurch als Betriebsmittel, denn aber auch indirekt viel mehr in Verwendung, da in die Kraftstoffabrikation eine weit ausgebreitete geworden ist. Die Vergiftung erfolgt fast nur durch Einatmung. Es entsteht ein Rauchs- und Verdunstungsstaub. Zwei Mädchen, die ihn durchgeatmet hatten, haben ihn später miltärisch hervorgerufen, da er offenbar ähnlich wie Kettenschlamm Anfangs ganz angenehm ist. Das ist aber sehr bedenklich, denn die Dämpfe sind giftig. Das beobachtet man an Arbeitern, die ihnen lange ausgelegt sind. Ein Arbeiter, der in einen großen leeren Benzinhälter fiel, wurde schwer geküßt. Ein anderer in einer Automobilfabrik beschäftigter Arbeiter hatte längere Zeit an einem leer laufenden Automobil zu tun. Plötzlich wurde er ohnmächtig, blau im Gesicht, bekam Herzschmerzen und erholte sich erst nach einigen Tagen wieder ganz. Ähnlich erging es einem anderen Arbeiter, der in einem Automobilmagazin zu tun hatte, das mit Benzindämpfen angefüllt war. Er erkrankte mit Bewußtlosigkeit, die Atmung wurde verlangsamt und rüchelt, und er wurde von Mitleidigen befallen. Miltärisch waren die niederen Kohlenwasserstoffe, die dem Automobilbenzin oft zugelegt werden, um einen niedrigeren Brennpunkt zu erzielen. Wie groß die Quantität ist, die innerlich genossen, eine tödliche Benzinvorgiftung erzeugt, läßt sich nicht genau sagen. Bei Kindern werden indessen schon kleine Mengen lebensgefährlich. So traf ein Kind von 1 1/2 Jahren einen Schluck Benzol. Es fiel sofort bewußtlos um, wurde ganz blau im Gesicht und starb nach sechs Minuten. Es ist also Grund genug, mit dem Mittel auch in dieser Richtung vorsichtig zu sein, wenn auch die Hauptgefahr durch die außerordentlich letzte Entzündung bedingt ist. Auf Letztere muß namentlich auch bei gewissen Haarwasser aufmerksamer gemacht werden.

Ein wilder Ritt. Der Bursche eines Hauptmanns in T h o r n hatte sich nach einer Schmäde begeben, um ein Pferd besorgen zu lassen. Als die Arbeit vollendet war, hob der Schmäde seine gefährliche Nichte auf das gefaltete Pferd, indem er überhauf ausrief: „Nun sollst du mal sehen, wie Birkensdamm reiten!“ Dem Pferde, das damals ganz ruhig war, schien die ungewohnte Reiterin nicht genehm zu sein, denn plötzlich rücht es nach rechts, wobei es den Strang, an dem es angebunden war, zerrt und davonsprenget. Die Kleine war bei der wilden Jagd schließlich aus dem Sattel geglieten, im Steigbügel hängen geblieben und wurde so eine ganze Strecke miltärisch, bis es mehreren beherzten Männern gelang, das Pferd aufzufangen. Das unglückliche Kind erlitt einen schweren Schädeldbruch und mußte sofort in das Krankenhaus gebracht werden; an seinem Aufkommen wird gewweifelt.

**Meine Geschäftsräume**  
 befinden sich von heute ab  
**im Hause der Privatbank, Markt 19/20,**  
 eine Treppe hoch.  
 Eingang vom Markt und Grünemarkt.  
 Merseburg, den 26. Juni 1907. (1175)  
**Scholtz, Rechtsanwält und Notar.**

**Spareinlagen**  
 verzinsen wir — bei täglicher Abhebung — zu den  
 höchstmöglichen Sätzen.  
 Geschäftszeit: Vorm. von 8 bis 12<sup>1/2</sup> Uhr,  
 nachm. von 2<sup>1/2</sup> bis 6 Uhr.  
 Sonnabends von vorm. 8 bis nachm. 3 Uhr.  
**Magdeburger Privat-Bank,**  
 Zweigniederlassung Merseburg.  
 Telefon No. 8. Markt 19/20.  
**Stahlkammer.** (1174)

**Sonderzug von Leipzig am 11. Juli 1907,**  
 2 Uhr 5 Min. nachm. und 15. August 1907, 3 Uhr 15 Min. nachm.  
 nach Wien Nordwestb. Fahrkarten für Hin- und Rückfahrt mit zwei-  
 monatiger Gültigkeit von Leipzig Dresden Böhnhof nach Wien II. Klasse  
 42,00 Mk., III. Klasse 22,90 Mk., nach Budapest II. Klasse 69,80 Mk.,  
 III. Klasse 36,30 Mk. Näheres ergeht die bei der Auskunftsstelle in  
 Leipzig (Grimmische Straße 2) gegen Einfindung einer 3 Pfennig-  
 Marke zu erhaltende II. Bericht. (1179)  
**Kgl. Gen.-Dir. der Sächs. Staatseisenbahnen.**

**Geschäfts-Verlegung.**  
 Meiner werten Kundschaft sowie einem geehrten  
 Publikum von Merseburg und Umgegend zeige hier-  
 mit ergebenst an, dass ich mein Geschäft am heutigen  
 Tage von **Seitenbeutel 2** nach meinem Grundstück  
**Markt Nr. 30**  
 verlegte. Es wird mein Bestreben sein, meine ver-  
 ehrten Kunden nach wie vor auf das Realste zu be-  
 dienen und ersuche ich um weitere gefällige Unter-  
 stützung. (1185)  
 Gleichzeitig bringe mein grosses Lager in  
**Schuhwaren aller Art**  
 vom einfachsten bis zum feinsten Genre in empfehlende  
 Erinnerung und gestatte mir zu bemerken, dass auch  
 solche nach Mass unter Verarbeitung der besten  
 Rohstoffe und bei preiswertester Berechnung stets  
 angefertigt werden.  
 Für das bevorstehende Kinderfest bringe eben-  
 falls mein reichhaltiges Lager von  
**Schuhwaren**  
 in empfehlende Erinnerung.  
 Merseburg, den 28. Juni 1907.  
**Richard Schmidt,**  
 Schuhmachermeister.

**Stahlbad Lauchstedt**  
 im Besitz der Provinz Sachsen.  
 Kurzeit Mitte Mai bis Mitte September.  
 Heilanzeigen: Blutarmut, Bleichsucht, Rheumatismus, Nier-, Frauenleiden.  
 Alter Park, reizvolle alte Bauten, ruhiger Aufenthalt, mäßige Preise.  
 Anfragen an die Badeverwaltung.  
 Brunnenerland: **Dr. Kauerbach** in Lauchstedt. (959)

**P. Vogel, Altingröndorf**  
 bei Lauchstedt hat (1176)  
**Weizenstroh (Drahtpresse)**  
 ca. 300 Ctr., und  
**Hafersiroh (Bindfadenpresse)**  
 300 Ctr.  
 noch zu verkaufen.  
 Für Haus- und Küchenarbeit  
 sucht zum 1. Oktober ein  
**Mädchen,**  
 das Lust hat, Kochen zu lernen  
**Frl. Schultze, Dom 14.**

**S. Weiss**  
 Mitglied des Merseburger Rabatt-Sparvereins.

**Herren-  
Lüstre-  
Anzüge,  
Lüstre-  
Jackets,  
Bureau-  
Joppen,  
Jagd-Joppen,  
Loden-  
Pellerinen,**  
wasserdicht,  
von 7,50 Mk. an.



**Neuheiten  
in  
Knaben-  
Blusen,  
Anzügen,  
weiss und farbig,  
Schulanzüge,  
Wasch-  
Anzüge,  
Wasch-Blusen  
und Knaben-  
Paletots.**

**Merseburg.** Grösstes Spezial-Geschäft  
für Herren-  
und Knaben-Bekleidung.

**Einladung**  
 zu der  
**Mittwoch, den 17. Juli in Nebra a. U.**  
 (Station der Eisenbahnlinie Artern—Raumburg)  
 stattfindenden  
**IV. Schau von Simmentaler Vieh,**  
 verbunden mit einem  
**Zuchtviehmarkt**  
 veranstaltet von der Zuchtgenossenschaft Steigra.  
 Angemeldet sind gegen 250 Tiere  
 — Bullen, Milchkühe, Ferkel, Jungevieh — in allen Altersklassen.  
 Die Ausstellung dauert von 9 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.  
**Der Vorstand der Zuchtgenossenschaft Steigra.**  
 von Heldorf, St. Ulrich. (1184)

**Helios-Bad.** Nachweislich gute Ge-  
 sundheitsfolge. Rheumatismus,  
 Gicht, Nerven-,  
 Infektions-, Herzerkrankungen,  
 Magen- u. Blasenleiden, Schlaf-  
 losigkeit, Ermüden u. c.  
 12155

**Junge Vierländer Gänse, Enten und  
Hühnerchen,  
Neue faure Gurken,  
Neue Malta-Kartoffeln, a Pfd. 14 Pf.,  
Neue hochfeine Matjes-Feringe,  
Frischen russischen Salat** (1183)  
empfehlen **C. L. Zimmermann.**

**Keine alte Landkäse**  
 offeriert  
**Carl Herfurth.**

**Dank!**  
 Schon seit mehreren Jahren litt ich  
 an Blutarmut und Nervenschwäche,  
 schreckliche Kopf- u. Rückenbeschwer-  
 den, unruhigen Schlaf, Herzklappen,  
 Unwohlsein, Schläfe in Brust u. Schulter,  
 Müdigkeit und Mattigkeit des ganzen  
 Körpers plagten mich. Auf vielfache  
 Empfehlungen wendete ich mich nun  
 auch schriftlich an Herrn **A. Pfister,  
 Dresden, Ostra-Allee 2,**  
 und wurde auf die einfachste Weise geheilt,  
 was ich mit aufrichtiger Freude  
 ähnlich Leidenden bekannt gebe.  
**Frl. Emma Wiegner**  
 in Reditz (Anhalt). (1180)

Die  
**Barterre-Wohnung**  
 im Hause Weissenfellerstr. Nr. 5  
 ist zu vermieten und 1. Oktober d. J.  
 zu beziehen. Näheres Markt 31 im  
 Kontor. (1163)

**Baugewerk- und Treibhauschule**  
**FRANKENHAUSEN a. K.**  
 Reifeprüfung ersetzt z. T. Meisterprüfung.  
 Eisenbetonbau

**Gottesdienst-Anzeigen.**  
 Sonntag, den 30. Juni (5 n. Trinitatis).  
 Es predigen:  
**Dom.** Vorm. 10<sup>1/8</sup> Uhr: Prediger Ver-  
 mann. — Vorm. 11<sup>1/10</sup> Uhr: Diakon  
 Butte. — Vorm. 11<sup>1/11</sup> Uhr: Rinder-  
 gottesdienst.  
**Stadt.** Vorm. 10<sup>1/8</sup> Uhr: Diak. Butte.  
 — Vorm. 11<sup>1/10</sup> Uhr: Pastor Berber.  
**Stenographen-Verein** (1187)  
 Vorm. 10 Uhr: Pastor  
 Berbermann.  
**Stenographen-Verein**  
 Vorm. 10 Uhr: Superin-  
 tendent Wirthorn.  
 Volksbibliothek und Lesehalle geöffnet:  
 Sonntag, von 11—12 Uhr mittags.  
**Katholischer Gottesdienst.** Sonntag  
 vormittags 10<sup>1/7</sup> Uhr: Weidte. 10<sup>1/8</sup> Uhr:  
 Frühmesse. 11<sup>1/10</sup> Uhr: Pfarramt mit  
 Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Gottes-  
 dienste oder Andacht. Sonnabend und an  
 den Vorabenden der Feiertage 5 Uhr  
 nachm. Beichtgelegenheit.

**Tivoli-Theater**  
 Direction: Hans Musäus.  
 Sonnabend, 29. Juni 1907,  
 Anfang 8<sup>1/4</sup> Uhr.  
**Halbe Preise:**  
**Alt-  
Heidelberg.**  
 Schauspiel in 5 Akten von  
 Meyer Förster.  
 In Szene gesetzt von Heffl. Wettram.  
 Personen:  
 Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsruhe, W. Vogel.  
 Staatsminister v. Sagan, F. Pfeiffer.  
 Hofmarschall v. Balfanz, G. Kauf.  
 Kammerherr v. Meying, R. Anger.  
 Kammerherr v. Steinen-  
 bach, M. Richter.  
 Dr. phil. Jüttner, Karl Stier.  
 Aug. Kammerdiener, B. Spring.  
 Graf v. Ritterberg, M. Angeli.  
 Karl Müll, Storp, P. Zeller.  
 Kurt Engelbrecht, Sagonia, G. Müller.  
 von Wedell, Sago-Bourville, G. Büch.  
 Müller, Schmitt, G. Ander.  
 Frau Müller, E. Welterland.  
 Frau Döbel, ihre Lante, C. Weller.  
 Kellermann, A. Landmann.  
 Käthe, Elli Musäus.  
 Schülermann, Bedienter, G. Friedrich.

**Preise der Plätze:**  
 Im Vorberk. wie an der Abendkasse.  
 Spezif 75 Pf., 1. Platz 50 Pf.,  
 2. Platz 20 Pf.,  
**Saatenöffnung 7<sup>1/4</sup> Uhr.**  
**Anfang 8<sup>1/4</sup> Uhr.**

**Stenographen-Verein**  
 „Stolze“  
 Einigungsstücken „Stolze-Schreier“.  
 Dienstag, den 2. Juli 1907,  
 abends 9 Uhr:  
**Monatsversammlung.**  
 Von 8 bis 9 Uhr:  
**Neubungsstunde.**  
 Der Vorstand.

**Kieler Lotterie.**  
 Ziehung am 8. u. 9. August 1907  
 5000 Lose im Gesamtwerte von  
**268 000 Mk.**  
 — bare Geldgewinne ohne Abzug —  
 1 x **75 000**  
 1 x **20 000**  
 1 x **5 000**  
 5 x 1000 = **5 000**  
 20 x 500 = **10 000**  
 100 x 100 = **10 000**  
 200 x 50 = **10 000**  
 500 x 20 = **10 000**  
 4500 x 10 = **45 000**  
 Lerner 72 Gewinne i. Gesamtwerte  
 von 78 000 Mark.  
**Lose 2 Mark**  
 Porto und Liste 50 Pf. extra, empfiehlt:  
 Generaldebit **10h's HILFENBURG.**  
 2101. — Fernsprecher 536.  
 Liste ohne Gültigkeit  
**Lose u. Zigaretten-Geschäfte.**

**Zum Kinderfest**  
 empf. he  
**Schuhe u. Stiefel**  
 aller Art billigst. (1164)  
**Otto Riedel, Schmalestr. 7.**

**Nur echte**  
**Henkel's**  
**Weich Soda**  
 — garantiert chlorfrei —  
 gibt u. hält blendend  
 weisse Wäsche